

Hugo Moser

Zum Problem der Standardaussprache

I.

In der letzten Nummer der "Mitteilungen" (S. 39 ff.) war von der Norm der Rechtschreibung und den Möglichkeiten ihrer Verbesserung die Rede. Auch das Medium der gesprochenen Standardsprache, die Aussprache, bietet im Deutschen Probleme, die in der Öffentlichkeit weniger besprochen werden, aber ebenfalls bedeutsam und schwierig sind. Bekanntlich gibt es eine verbindliche Norm für die Aussprache der deutschen Standardsprache erst seit der Regelung durch Siebs und einen Ausschuß im Jahre 1898. Es war eine Regelung für die Bühne, und das das Ergebnis enthaltende Buch trug den Titel: "Deutsche Bühnenaussprache". Das Buch von Siebs hat seit 1922 den Untertitel "Hochsprache", seit der 16. Auflage 1956 den Haupttitel "Deutsche Hochsprache". Die 19., umgearbeitete Auflage des Siebs (herausgegeben von Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler) ist dann betitelt "Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch".

1962 war in Mannheim als Band 6 des Großen Duden das "Duden Aussprachewörterbuch" herausgekommen, in dessen Wortlisten sich der Bearbeiter, Max Mangold, im ganzen an die Siebsche Ausspracheregulation anschloß; er bot aber im allgemeinen Teil neben der Siebsschen Regelung eine von dieser in vielem abweichende "gemäßigte Hochlautung" in dem ökonomischen Sinne einer lässigeren bequemerer Aussprache. 1964 erschien dann das "Wörterbuch der deutschen Aussprache" in Leipzig, das von einem Kollektiv bearbeitet worden war, wo-

bei Hans Krech eine besondere Rolle zukam (eine dritte Auflage kam 1971 heraus). Das letztere Werk entfernte sich nun grundsätzlich von der Siebsschen Regelung und brachte den Versuch, "den Sprechgebrauch der Hochlautung ausgleichend in einer Form festzuhalten, die allgemeingültig ist, weil sie weithin gesprochen wird, und die erzieherisch vertreten werden kann, weil sie erreichbar und allgemein realisierbar ist" ¹⁾, wobei an die Vorarbeiten von Viëtor und Siebs angeknüpft wurde.

Da, wie schon der Titel zeigt, auch der neue Siebs neben einer "reinen" Hochlautung, d.h. der Siebsschen Regelung (sie wurde vor allem aus "pädagogischen" Gründen als "Ideal-lautung" beibehalten, damit der Neigung zu bequemeren Aussprache nicht allzusehr nachgegeben wurde), eine "gemäßigte", in wichtigen Zügen mit der Mangoldschen wie mit der Hallen-sischen übereinstimmenden Hochlautung bringt - und zwar im Unterschied zum Duden auch in den Wortlisten -, ist der Sprecher und vor allem der Deutschlehrer, namentlich auch der Deutsch als Fremdsprache unterrichtende mit der Frage konfrontiert, welcher Form der Hochlautung er folgen soll.

Nur von dieser Fragestellung soll hier ausgegangen werden. Es sei nur kurz erwähnt, daß die Normen des Leipziger Aussprachewörterbuchs vor allem durch die Beobachtung von Rundfunksprechern (vorwiegend der DDR, also ostmittel- und niederdeutschen) gewonnen wurden, während die "gemäßigte Hochlautung" des Siebs in einem Ausschuß erarbeitet wurde, der sich vor allem auf die Vorstudien von Christian Winkler stützen konnte. Kein Zweifel, daß hier noch eine ganz wichtige Aufgabe sichtbar wird, nämlich die, ausgedehnte Aufnahmen von gesprochener Standardsprache durchzuführen, was die

1) Wörterbuch der deutschen Aussprache, Leipzig, ³1971, S. 10.

verschiedenen Situationen, Schichten, Personengruppen, Textarten angeht, und zwar in überlandshaftlicher Streuung im ganzen deutschen Sprachbereich. Auf einer solchen breiten Basis müßte dann das Problem der Aussprachenorm (z.B. für die Behandlung des Schwalaufs) erneut geprüft werden; hier liegt ein drängendes Desiderat, das bald erfüllt werden sollte.

Es ist kein Zweifel, daß die bis vor einigen Jahren allein zur Verfügung stehende Ausspracheregulierung von Siebs eine große Leistung darstellt. Sie nahm ausdrücklich nicht die Schreibung als Maßstab ²⁾, und sie stellt vor allem ein für die damalige Zeit sehr beachtenswertes System phonologischer Art dar. Daß trotz der grundsätzlichen Erklärung das Aussprachesystem dann doch zum Teil wieder an das Schreibsystem anknüpfte, ist nicht unbedingt als Nachteil zu betrachten; dabei ist aber zu beachten, daß es zur Zeit der Entstehung der Siebsschen Norm noch nicht die heutigen Rechtschreibnormen gab, die ja erst 1901 entstanden (allerdings stellten sie nur eine Modifizierung der 1876 beschlossenen Normen dar).

II.

Die Siebssche Aussprachenorm der deutschen Standardsprache stellt insofern ein Unikum dar, als von der Aussprache einer bestimmten, allerdings im Bereich des gesprochenen Worts herausragenden Institution, der Bühne, ausgegangen wurde, und zudem von der Aussprache des Versdramas, namentlich der klassischen Tragödie. Viele Eigentümlichkeiten der Siebsschen Regulierung erklären sich nur von daher; sie sind im übrigen selbst auf der Bühne nur teilweise verwirklicht worden, und noch weniger etwa beim Rundfunk, bei dem infolge des

2) Vgl. Siebs, Deutsche Bühnenaussprache, ¹1898, S. 13.

Sprechens am Mikrofon besondere Verhältnisse gegeben waren. So ist es nicht verwunderlich, daß die namentlich seit dem ersten Weltkrieg einsetzenden Bestrebungen, die Siebssche Ausspracheregulation auch für die verschiedenen Formen der öffentlichen Rede und für die Rezitation in der Schule verbindlich zu machen ³⁾, nur teilweise zum Erfolg geführt haben. Hier sind landschaftliche Besonderheiten der Aussprache noch weithin erhalten geblieben; es sei nur an die Reden des schwäbischen Altbundespräsidenten Heuss oder an die des Rheinländers Adenauer erinnert, ebenso aber auch an die Aussprachegewohnheiten von österreichischen und schweizerdeutschen Rednern und Lehrern; für Österreich wie die Schweiz sind im Übrigen nach dem Zweiten Weltkrieg eigene Ausspracheempfehlungen in Ergänzung zu der Siebsschen Regelung entstanden ⁴⁾.

Es zeigt sich also, daß der Aussprachenorm im deutschen Sprachgebiet nie die große soziale Bedeutung zukam wie der orthographischen Norm, von deren Beherrschung auch im deutschen Sprachgebiet ein guter Teil des Sozialprestiges abhängt. Das ungleich stärkere Gewicht der orthographischen Regelung erklärt sich im Übrigen auch daraus, daß für sie staatliche Vorschriften, zumindest für die Behörden und die Schulen, ergingen, während es sich bei der Aussprachenorm nur um Empfehlungen mit geringerer Verbindlichkeit handelte.

Vor allem waren die Anforderungen der Siebsschen Norm zu hoch, und sie unterschieden sich namentlich in der Mitte

3) Vgl. die Einleitung zur Ausgabe von 1922.

4) Vgl. Österreichisches Beiblatt zum Siebs "Deutsche Hochsprache - Bühnenaussprache", in: G. Korlén-B. Malmberg, Tysk Fonetik, 1960, S. 156 ff.; Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz, Eine Wegleitung, im Auftrag der schweizerischen Siebs-Kommission hg. v. Prof. Dr. Bruno Boesch.

und im Süden des deutschen Sprachgebiets sehr von den herrschenden Gebrauchsnormen nicht nur der Mundarten, sondern auch der gesprochenen Standardsprache. Das Bedürfnis nach praktikablen Normen für die Aussprache verstärkte sich aber rasch im Zusammenhang mit den seit dem 19. Jh. so stark wachsenden überregionalen Verflechtungen und der sich daraus ergebenden vermehrten überland-schaftlichen Kommunikation. Namentlich erhoben aber seit den 20er Jahren die Rundfunksprecher die Forderung nach einer Reform der Aussprachenorm. Das Sprechen am Mikrofon vollzog sich ja unter ganz anderen Bedingungen als auf der Bühne; so mußte z.B. von der starken Behauchung der harten und der betont stimmhaften Aussprache der weichen Verschußlaute [p t k - b d g] abgesehen werden. Auch waren die zu sprechenden Texte nur zum kleineren Teil poetischer Art, sondern zumeist Gebrauchsprosa, oft in der Form der Alltagssprache.

Nachdem das Leipziger "Wörterbuch der deutschen Aussprache" einen radikalen Weg der Abwendung von der Siebs-schen Normung gegangen war, wählte die letzte, 19. Auflage des Siebs einen Mittelweg, indem sowohl im allgemeinen Teil wie in den Wortlisten die Siebssche Regelung wie eine gemäßigte Hochlautung berücksichtigt wurden. In allen Fällen war der Ausgangspunkt das Siebssche System, das ja keine Varianten berücksichtigt, sondern nur bedeutungsunterscheidende Lautgegensätze (Oppositionen).

III.

Die hauptsächlichlichen *Abweichungen* der gemäßigten Hochlautung von der Siebsschen Norm sind folgende:

1. Behandlung des sog. Schwa-(unbetonten e-)Lautes [ə]:

Er wird weiterhin gesprochen

- a) im absoluten Auslaut: [lampə] Lampe,
- b) immer nach Vokal: ['ʃaʊən] schauen,
- c) immer bei -er, -ern als [-ɛr]: ['le:bɛr] neben ['le:bər]
Leber,
- d) immer nach Nasalen: ['nenən] nennen, ['kʊmən] kommen,
- e) immer bei -em: ['a:təm], nicht ['a:tɪ] Atem,
- f) bei -enen in der zweiten Silbe: [bə'ritnən] Berittenen,
- g) in den Präfixen be-, ge-: [bə:'raets] bereits, [gə'naʊ]
genau⁵⁾.

Sonst besteht in der gemäßigten Hochlautung hinsichtlich der Behandlung des Schwa-Lauts die Freiheit, ihn zu unterdrücken, vgl.:

- 1. -en ['vɛ:lən] oder [vɛ:ln] wählen,
- 2. -el ['handəl] oder [handl] Handel,
- 3. -eln ['handəlɪn] oder [handln] handeln.

2. Konsonanten:

Bei den stimmhaften Verschlusslauten und dem s-Laut [b, d, g, z] können in gemäßigter Hochlautung [b̥, d̥, g̥, z̥] gesprochen werden, vgl. Bad, Dach, Gang, Sommer.

Bei den stimmlosen Verschlusslauten p, t, k kann die Behauchung in der gemäßigten Hochlautung schwächer sein als nach der Siebsschen Regelung, vgl. Pore, Tracht, Kaffee.

In der Wortkomposition wird bei homorganen (verwandten) Lauten in der gemäßigten Hochlautung die Silbengrenze (Morphemgrenze) verwischt, vgl. ['rykke:r - 'ryke:r] Rückkehr.

5) Die Regelung ist im Wörterbuch der deutschen Aussprache etwas anders:
1. [ə] wird gesprochen immer in -chen und -igen, vgl. ['mɛ:tʃən] Mädchen, ['fɛrtigən].
2. immer nach [g, l, r], vgl. [bi:gən] biegen.

Bei nichthomorganen Lauten werden beide Laute behaucht, der erste Laut aber schwächer, vgl. ['hantkus] Handkuß.

Vor g, k kann n als [ŋ] gesprochen werden, vgl. ['ungenao - 'uŋgenao] ungenau.

Was den r-Laut angeht, so war schon in der 18. Auflage neben dem Zungen- [r] das Zäpfchen- [R] erlaubt worden⁶⁾. In der gemäßigten Hochlautung tritt neben die gerollten [R]-Formen einschl. des Zäpfchen-[R] eine Reibeform [ʀ].

IV.

Unterhalb der Ebene der gemäßigten Hochlautung liegen Aussprachemöglichkeiten, die man als Umgangslautung bezeichnen könnte, die aber nicht empfohlen werden können. Die Kennzeichen der Umgangslautung sind vor allem:

1. Allgemeine silbische Aussprache von m, n, l, r ,
2. Vokalisierung des r-Lautes im Auslaut [to:ɐ, mutɐ]
Tor, Mutter.

Eine besondere Neuerung der letzten Auflage des Siebs gegenüber der Siebs-Tradition ist die Anerkennung von landschaftlichen Besonderheiten, namentlich Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz. Es wurden die in diesen beiden Teilbereichen des deutschen Sprachraums empfohlenen Ausspracheeigenheiten, wie sie in den oben (Anm. 4) angeführten Veröffentlichungen festgelegt worden waren, aufgenommen und als regionale Eigenheiten anerkannt, außerdem auch die [ik] -Aussprache des Suffixes -ig gegenüber der Siebsschen Norm der [iç] -Aussprache, ['e:viç, 'e:vik] ewig⁷⁾.

6) Vgl. Siebs, Deutsche Hochsprache, Bühnenaussprache, 181961, S. 61.

7) Einzelheiten bringt die 19. Auflage des Siebs S. 145 ff.

Man könnte als Bedenken gegen die sprechökonomischere Hochlautung geltend machen, daß bei ihrer Benützung die Kommunikation erschwert werden könnte, da ohne Zweifel die strengere Siebssche Aussprachenorm eine größere Deutlichkeit der Aussprache gewährleistet. Aber für die private Alltagsrede ist die gemäßigte Hochlautung eine durchaus gemäße Regelung und für die Beherrschung eines großen Saals steht heute ohnehin in der Regel ein Mikrofon zur Verfügung.

V.

Es stellt sich also nun die schon oben formulierte Frage, welcher Aussprachenorm man künftig folgen soll; die Frage ist natürlich besonders wichtig für den Deutschlehrer, und namentlich für den, der Deutsch als Zielsprache unterrichtet. Die meisten Lehr- und Wörterbücher und Schulgrammatiken des Deutschen sind noch auf die Siebssche Regelung ausgerichtet. Aber jeder, gerade auch der Ausländer, bemerkt, wenn er deutsche Rundfunk- und Fernsehsendungen verfolgt oder das deutsche Sprachgebiet bereist, daß sich kaum jemand strikt an die Siebsschen Normen hält (selbst der Schauspieler auf der Bühne nicht); der Ausländer fällt in der Unterhaltung mit Deutschsprachigen mit einer künstlich wirkenden Aussprache nach den Siebsschen Normen auf. Sieht man von Schauspielern oder Rundfunksprechern ab, die sich gelegentlich auch in ihrer Alltagsrede an die Siebssche Regelung halten, so ist es tatsächlich so, daß selbst der nach gepflegter Aussprache strebende Einheimische schon seit eh und je sich einer Aussprachenorm bedient, die der gemäßigten Hochlautung nahesteht, wenn er nicht eine Form der - meist stärker landschaftlich bestimmten - Umgangslautung benützt.

Es sollte angestrebt werden, daß auch die Lehr- und Wörterbücher und Grammatiken von der einseitigen Beachtung der Siebsschen Regelung abkommen und sich nach einer gemäßigten Hochlautung orientieren. Auch wenn sich auf Grund der oben geforderten ausgedehnteren Aufnahme gesprochener Standardsprache noch gewisse Änderungen der Norm der gemäßigten Hochlautung ergeben sollten, werden sie sicher nicht wesenhafter Art sein.